

# Die Siebziger als Nährboden

Wieso über eine Gewalttat anno 1974 und den Akt Toni Sailer berichtet werden muss

Fritz Neumann

Er steht für den Wiederaufbau nach dem Krieg. Er schenkte dem Land neues Selbstvertrauen. Er gab den Menschen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, stärkte das Wirgefühl. Er baute das Haus Österreich fertig. Anton „Toni“ Sailer war Spengler und wurde Österreichs Jahrhundertssportler. Der Kitzbüheler hatte 1956 in Cortina d'Ampezzo drei Olympiatitel (Slalom, Riesenslalom, Abfahrt) gewonnen, sie gelten Historikern als österreichisches Äquivalent zum deutschen Fußball-WM-Titel 1954. Toni Sailer, der Sportstar. Toni Sailer, der Filmstar. Ein überaus angesehener Mann.

5. März 1974. Ab diesem Tag bestand der dringende Verdacht, dass Toni Sailer in eine Gewalttat verwickelt war. In Zakopane, Polen, wo am 6. März ein Weltcupslalom stieg, wurde gegen Sailer wegen Notzucht ermittelt. Er war gemeinsam mit zwei Jugoslawen und einer 28-jährigen Polin aufs Zimmer gegangen. Bei Janina S. wurden später erhebliche Verletzungen festgestellt. Sie war eine von vielen Frauen im damaligen Ostblock, die sich bei größeren Veranstaltungen in der Hoffnung auf Westdevisen in Hotels tummelten.

Heute halten führende Funktionäre des Österreichischen Skiverbands (ÖSV) richtigerweise fest, dass Sailer, der die Vorwürfe selbst stets bestritt, nie verurteilt wurde. Die Richtigkeit einer weiteren Aussage von ÖSV-Generalsekretär Klaus Leistner, der auch 1974 bereits für den Verband tätig war, darf hinterfragt werden. „Das war keine ÖSV-Geschichte, das war eine Geschichte von Toni Sailer“, sagt Leistner – obwohl Sailer 1974 als ÖSV-Direktor (entspricht dem heutigen Alpinchef) in Polen auftrat.

Der nun aufgetauchte Akt aus dem Justizministerium zeigt, wie Österreichs Politik monatelang beschäftigt war, Sailer einigermaßen heil aus der Angelegenheit herauszubringen. Für die Schritte der Diplomaten und Beamten gab es gute Gründe – doch waren es auch die richtigen? Vieles in dem Akt deutet auf eine verdichtete Verdachtslage hin.

Müsst ihr diese Geschichte wirklich machen? Die Frage ist den mit dem Akt befassten Journalisten von STANDARD, Dossier und Ö1 während der Recherche immer wieder gestellt worden. Ihnen selbst hat sich die Frage nicht gestellt.

Die 1970er-Jahre, eine andere Zeit. So tönt es immer wieder. Die sexuelle Freizügigkeit, die damals geherrscht, die Pantscherln, die es gegeben habe, quasi gute alte Zeit. Wie nahe die 70er dem Hier und Heute sind, zeigt sich in Debatten wie MeToo, zeigte sich auch, als Nicola Werdenigg ihre Vergewaltigung durch einen Teamkollegen öffentlich machte und bei weitem nicht nur Anerkennung erfuhr.

Die 70er sind der Nährboden. Bis heute ist es schwierig, einen offenen und schonungslosen Diskurs über sexuelle Gewalt und Missbrauch zu führen. Opfern wird das Auf- und Anzei-

gen dessen, was ihnen widerfahren ist, in diesem Land oft und oft zusätzlich erschwert. Wer anzeigt, hat nicht selten zu befürchten, dass er selbst Nachteile davonträgt. Talente, die an ihrer Schule oder im Internat missbraucht wurden, müssen fürchten, dass sie plötzlich im Abseits stehen und der Traum von der großen Karriere endet. So traurig wie wahr.

Auch und vor allem deshalb muss über den Akt Toni Sailer berichtet werden. Das Opfer am 4. März in Zakopane war nicht der überaus angesehene Österreicher. Das Opfer war Janina S., eine 28-jährige Polin.

## KOPF DES TAGES

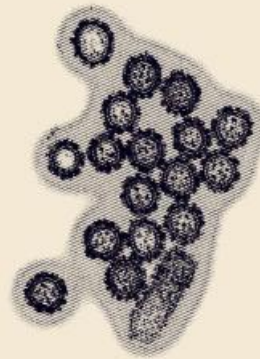
### Grippewelle mit dominantem Japan-Bezug

Die Aktivität von Grippeviren wird peinlich genau überwacht. In Europa melden Landesbehörden ihre Erkenntnisse über saisonale Influenzaviren im Winter wöchentlich ans Europäische Zentrum für die Prävention und Kontrolle von Krankheiten. Bei der Weltgesundheitsorganisation laufen sämtliche Daten das ganze Jahr über zusammen.

Trotzdem hinkt das Wissen der Weltgesundheitswächter über die Verursacher der Influenza hinterher. Denn Grippeviren zeichnen sich vor allem durch ihre hohe Variabilität aus. Es handelt sich um sogenannte RNA-Viren (RNA steht für Ribonukleinsäure) – „hochmutagene Viren, die sich ununterbrochen verändern“, wie es Monika Redlberger-Fritz von der Virologie an der Med-Uni Wien beschreibt.

Für den Menschen sind lediglich vier Influenzaviren relevant, von denen sich aber eben immer neue Varianten entwickeln. Zwei sind vom Typ A: Subtyp H1N1 und Subtyp H3N2. Letzterer zeichnete vergangenen Winter für die meisten Grippekranken in Österreich verantwortlich. Die Buchstaben „H“ und „N“ bezeichnen die Oberflächenproteine: Hämagglutinine und Neuraminidasen.

In der aktuellen Saison – Grippeviren bevorzugen die kalte Jahreszeit –



Die Erreger von Influenza sind Viren, die sich ununterbrochen verändern.

Foto: Picturedesk

tun sich in Österreich besonders Grippeviren vom Typ B hervor. Von diesem Virentyp können vor allem Kinder besonders stark betroffen sein. Typ B teilt sich in die Victoria- und in die Yamagata-Linie, die sich genetisch voneinander unterscheiden. Die Namen tragen sie laut Redlberger-Fritz seit den 1970er-Jahren, und sie verdanken sie jenen Orten, an denen sie gefunden wurden.

Die aktuelle Grippe-welle hat also einen Japan-Bezug, denn die Yamagata-Linie wird derzeit für gut zwei Drittel der Grippefälle im Lande verantwortlich gemacht. In Slowenien und Frankreich dominieren laut Virologieinstitut

hingegen H1-Viren. Gegen die Yamagata-Virenlinie wurde heuer nur geimpft, wem der – neue und noch nicht so verbreitete – Vierfachimpfstoff injiziert wurde, der derzeit nur noch schwer zu bekommen ist.

Bis in die 1990er-Jahre wurde laut Virologin Redlberger-Fritz mit einem gemeinsamen Wirkstoff gegen beide B-Virenlinien immunisiert. Doch Yamagata und Victoria entwickelten sich immer weiter auseinander.

Altbewährte Mittel können helfen, die Ansteckung mit jeglichem Grippevirentyp zu vermeiden: häufiges Händewaschen und Distanz zu niesenden, hustenden Personen. Gudrun Springer